

bach naturgemäß positiv zu diesem Projekt.¹¹ Sie trete auch dann dafür ein, wenn – was nicht zu erwarten sei – die jetzigen in den Gruben des Baron von Frankensteinischen Territoriums sich immer noch mehrende geringe Kohle nach mehreren Jahren erschöpft werden sollten, weil 20 Schritte davon entfernt auf dem Gebiet des Baron von Röder ehemalige kleine Gruben lägen, deren Ausbeute nur deshalb unterblieb, weil die Qualität für Grobschmiede zu gering war, der Kleinverbrauch aber sich nicht lohne. 20 bis 26 000 Ztr. reichten zum Betrieb einer Glashütte aus. Der Nutzen einer Glashütte sei unschätzbar groß, weil Derndinger dann selbst erheblich mehr Steinkohle verbräuche, seinen Bergbau zweckmäßig erweitern könne, eine größere Zahl von Einwohnern beschäftige, das Kohlengebirge im Kern mehr aufschließen und dadurch endlich eine bessere Qualität erbringen könne. Wenn nicht, werde er den Bergbau aufgeben mit dem Resultat, daß viele Familien brotlos würden und der bisherige Zehnte für Förderung entfiere, nebst der Produktion von Kohle. Vor allem würde dem sonstigen Bergbau, der im Beginn sei, eine nie heilende Wunde geschlagen. Die Bergbauinspektion fuhr aber noch mit starkem psychologischem Geschütz auf: Derndinger habe mit Verwandten und Bekannten den bedeutendsten Anteil am Bergbau. Gäbe er ihn mit entsprechendem Verlust auf, werde er auch jedem anderen warnend abraten. Besser konnte das Gutachten nicht ausfallen.

Weitere Schützenhilfe erhielt Derndinger vom Oberforstamt des Kinzigkreises in Mahlberg, das sich am 20. April diesem Gutachten anschloß und hinzufügte, daß die für den Verbrauch genannten 80 bis 100 Klafter Holz dadurch günstiger im Lande als im Ausland verkauft würden. Das Direktorium des Kinzigkreises faßte am 25. 4. die Begründungen zusammen, die im Interesse Derndingers und des Staates für die Errichtung der Glashütte sprachen. Ein Eingehen der Fabrik sei nicht zu befürchten, da Derndinger sechs Gruben habe. In forstlicher Hinsicht sei nichts einzuwenden. Der Bergbau ginge dadurch nicht ein, sondern könne erweitert werden, außerdem wandere das Geld für Tafelglas nicht ins Ausland. Die Anlegung der Fabrik sei für den ohnehin sehr armen Ort Diersburg äußerst wohltätig. Am 16. Mai 1818 wurde schließlich seitens des Innenministeriums dem Gesuch Derndingers entsprochen. Zwar setzte das Kinzigkreis-Direktorium Ende Juni das Amt Offenburg davon in Kenntnis, daß das Innenministerium die Erlaubnis zur Tafel- und Fensterglasherstellung erteilt habe, doch war noch keine Entscheidung über den Standort gefallen.

Obwohl Derndinger ursprünglich Diersburg vorgesehen hatte, bat er am 11. September um Bürgeraufnahme in Offenburg und Überlassung eines Allmendplatzes zur Errichtung einer Glasfabrik und zur Anlegung eines

¹¹ GLA 368/1931.